



Die Kirche ist reich

Die Kirche ist reich. Auch wenn ihr Finanzen fehlen sollten (was in den meisten Kirchen weltweit der Fall ist). Sie ist reich, denn Gott ist reich und lässt seine Menschen an seiner Fülle teilhaben.

Der Reichtum der Kirche ist umso grandioser, als nichts Gott auspowern und erschöpfen kann. Während viele Staaten sich mit Hilfe der Zentralbanken himmelhoch verschulden, kommt Gott nie in die roten Zahlen. Die meisten Sozialstaaten leben auf Kosten künftiger Generationen. Der Kirche kann es eigentlich nicht passieren, dass sie zu viel ausgibt – wenn sie aus der Fülle Gottes schöpft.

Die Präexistenz des Sohnes Gottes, sein Sein beim Vater vor aller Zeit, begründet diesen Reichtum. «Obwohl er reich war, ist er arm geworden, damit ihr durch seine Armut reich würdet», schreibt Paulus den Christen in Korinth (2. Korinther 8,9). Klarsichtig benennt Jesus, worauf Menschen verfallen, um ihre irdische Existenz abzusichern (worin wir Schweizer besonders gut sind): Er erzählt vom dummen Kornbauern, der mit grösseren Scheunen für viele Jahre vorgesorgt haben will. Vor Gott ist er mausarm (Lukas 12,16-21). Jesus stellt die Bitte ums tägliche Brot in

die Mitte des Gebets. Und mahnt, nicht Schätze auf Erden zu sammeln, sondern im Himmel. «Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz» (Matthäus 6,21).

Schätze sammeln im Himmel – und aus Gottes Fülle reichlich empfangen: wie hängen diese Dimensionen des Reichtums zusammen? Eine Herzeshaltung (das Streben nach geistlichen Schätzen) ist zum Empfang von echtem Reichtum in Bezug gesetzt. Diesen Empfang können wir nicht budgetieren – uns nach ihm ausstrecken und ihn erbeten schon. Andererseits kostet es Mühe, kirchliches Handeln so auf den Himmel zu fokussieren, dass Schätze sich dort häufen ...

Das bezifferbare Vermögen der Kirchen ist Verpflichtung zum Teilen – wie Jesus auch dem reichen jungen Mann bedeutet, der alles richtig machen will (Matthäus 19,21). Aber nicht weniger wichtig, als im Sichtbaren zu teilen, ist das Streben und

Inhalt

- 2 Jugendarbeit vernetzen
- 3 Das LKF unterwegs
- 4 Netzwerk Bibel und Bekenntnis gegründet
- 5 Ökumene und Diplomatie
- 6 Jugendliche auf dem Weg
- 7 Kolumne: Zwei Pole
- 8 Gross & Chli
- 10 Das Virus und die Kirchen
- 11 EKS-Synode
- 12 Gebet, Kurznachrichten

Sammeln im Unsichtbaren. Wenn sich Kirchen und Gemeinden im Umbruch befinden, ist dies wohl eine lohnenswerte Erwägung: Was tun wir, um (mehr) Schätze im Himmel anzulegen?

Jesus bemerkt, dass sonst der Fokus von der geistlichen Fülle zu sichtbaren, zähl- und vorzeigbaren Besitztümern wandert. Johannes kritisiert «das Begehren der Augen und das Prahlen mit dem Vermögen» (1. Brief 2,16). Jesus wird im Gleichnis noch deutlicher: «Die Sorge dieser

Weltzeit und der Betrug des Reichtums ersticken das Wort» (Matthäus 13,22).

«Die Weisung des HERRN ist vollkommen» (Psalm 19,8). Gottes Wort ist der wahre Reichtum der Kirche (wie die ersten Reformierten betonten). Vernehmen wir sein Reden, leben wir wahrhaft auf. Wir werden von Existenzängsten, Neid und falschen Ambitionen frei. Und fähig, für den «Himmel» zu arbeiten. Was wir dort sammeln, verfällt nicht.

Peter Schmid

Jugendarbeit braucht Vernetzung

Der neue Arbeitskreis Jugend des LKF widmet sich in Partnerschaft mit dem Förderverein jugend & reform der überkantonalen Vernetzung von christuszentrierter Jugendarbeit. Vernetzung hat viel mit Identität zu tun.

Was ist kirchliche Jugendarbeit? Darauf werden Sie in jeder Gemeinde eine andere Antwort erhalten. Man könnte sich die Frage stellen: Jugend und Kirche, funktioniert das überhaupt noch? Ja! – auch wenn unsere Gottesdiensträume oft etwas anderes sagen. Bei allen Schwierigkeiten mit den traditionellen Formen unserer Kirche ist christliche Gemeinde für junge Menschen hoch attraktiv. Viele sehnen sich nach verbindlichen Freundschaften, nach einer Gemeinschaft basierend auf gegenseitigem Interesse – eigentlich nach Nächstenliebe.

Der Förderverein jugend & reform (j&r), 2019 in Schaffhausen gegründet, strebt solche Gemeinschaft als Ziel kirchlicher Jugendarbeit an. Es geht darum, sich auf einen Weg mit langfristigen Zielen zu begeben. j&r unterstützt Kirchgemeinden in christuszentrierter Jugendarbeit.

Trösten, ermutigen, herausfordern

Jene, die solche Jugendarbeit betreiben, sind überkantonal kaum vernetzt. Corona lässt uns das Problem besonders schmerzhaft spüren. «Wir sind in der Region die Einzigen» heisst es und «Es gibt hier weder Verständnis noch Hilfe». Eine starke Vernetzung könnte trösten, ermutigen, inspirieren und herausfordern.

Auf diese überkantonale Vernetzung wird der neue LKF-Arbeitskreis Jugend hinwirken – Vernetzung von Leitenden und auch von Jugendlichen. Denn für sie ist die Erfahrung wesentlich, dass noch andere das Christsein ernsthaft leben wollen. Manche Kirchen haben eine Jugendkultur; in den reformierten Kirchen fehlt sie.

Es hat enormen Wert nicht nur für Jugendliche, sondern auch für die Kirche, wenn sich Jugendarbeitende, Angestellte wie Ehrenamtliche, überkantonal vernetzen. Interessiert? Das LKF und j&r sind offen für weitere Personen, die sich im Arbeitskreis investieren möchten.

Sebastian Ebi, LKF-Arbeitskreis Jugend

Melde dich bei:
kontakt@ju-ref.ch
www.jugend-und-reform.ch



Viviane Baud, Lukas Huber (S. 3)

Aufwärts stolpern

Das LKF geht in der Corona-Zeit seinen Weg. Die Tagung im September konnte nicht stattfinden, doch treiben die LKF-Arbeitskreise verheissungsvolle Projekte voran:

«Aufwärts stolpern – für die Kirchgemeinde mit Ambitionen»: Seit Mai gehen die **Podcasts** von Lukas P. Huber und Anna Näf online, ein neues Gespräch alle zwei oder drei Wochen.

In der ersten Staffel haben sich die beiden über **Jugendarbeit in der Gemeinde** unterhalten. Ein Fazit: «Vision, Persönlichkeit und Chaos zeichnen eine gute Jugendarbeit aus.» Wie eine klare Vision Machtkämpfe dämpft, warum junge Mitarbeitende keine Aufgaben überbraten bekommen sollten und auf was für Probleme sich eine Kirchenpflege einstellen soll, diskutieren die beiden Hosts in neun Episoden.

Leider mussten wir die **Tagung** am 11. September absagen. Eine neue Tagung im Herbst 2022 ist in Planung. Wir freuen uns schon sehr darauf. Dabei soll auch die erste **Inspiration Tour** lanciert werden.

Für eine **Learning Community** (Lerngemeinschaft) spannt das LKF mit dem Verein *reformiertbewegt* zusammen. 5-10 Kirchgemeinden machen sich für zwei Jahre miteinander auf den Weg, um von- und miteinander zu lernen. Die acht Lerntage sollen im Kanton Zürich stattfinden. Der Kick-off ist offen für alle Interessierten; er ist auf den 22. März 2022 angesetzt. Kirchgemeinden können sich noch anmelden.

«Aufwärts stolpern»: Alle Podcasts auf www.lkf.ch/podcasts

Infos: www.lkf.ch/agenda



Pointierte Fragen: Anna Näf und Lukas P. Huber

In der zweiten Staffel führen Näf & Huber **Zukunfts-Gespräche** mit Reformierten. «Der Abriss unserer Kirche ist eine einmalige Chance, Neues auszuprobieren»: Thomas Bucher erläutert, wie man in Zürich-Hirzenbach mit dem Leitbild eine Kirche mit Gemeindezentrum und Wohnungen plant.

Andreas Manig von der Basler Thomaskirche schildert, wie eine Gemeinde sich vermehrt von Spenden finanziert. Christine Reibenschuh baut die Pionierausbildung im Reusshaus Luzern auf. Sabrina Müller denkt kirchliche Biodiversität, Ralph Kunz freut sich auf die Freiheit nach dem «goldenen Käfig» des konstantinischen Zeitalters.

Kurze Webinare

ermöglichen das einfache Teilen von Impulsen und den Austausch – ohne Reiseaufwand. Das dritte LKF-Webinar dieses Jahres geht am 7. Dezember übers Netz: Pfr. Joel Gerber erzählt, wie junge Erwachsene Nachfolge trainieren. Im nächsten We-

binar am 11. Januar 2022 spricht Heike Breitenstein (VBG) über mündiges Christsein.

Der Arbeitskreis **Theologie** stellt Thesen über Vielfalt in der Kirche zusammen. Was hilft uns, im Bewusstsein gesellschaftlicher Strömungen auf unseren Herrn Jesus Christus zu hören, der das Haupt der Kirche ist?

Die Stossrichtung des Arbeitskreises **Jugend** schildert Sebastian Ebi im Text links.

Im Team des LKF unter Leitung von Pfrn. Viviane Baud sind die Arbeitskreise vertreten. Für Mai 2022 wird die **nächste Retraite** geplant. Interessiert? Sie sind herzlich eingeladen!

Mehr: www.lkf.ch/agenda
Anmeldung an: info@lkf.ch

Neues Netzwerk Bibel und Bekenntnis

Der Relevanzverlust der reformierten Kirchen rührt von ihrer Bibellosigkeit her. Gott der Ewige will zu uns reden im Evangelium von Jesus Christus. An der Gründungstagung des «Netzwerks Bibel und Bekenntnis Schweiz» am 23. Oktober 2021 wurde das Hören aufs Schriftwort geübt – und vor frommer Rechthaberei gewarnt.

Die reformierten Landeskirchen seien auf dem Weg der Selbstaflösung. Allein in der Verkündigung von Jesus Christus als dem auferstandenen Herrn liege Hoffnung, sagte Willi Honegger, Pfarrer in Bauma im Gottesdienst am Vormittag. Er predigte über Jeremia 8,9: «Das Wort des Herrn haben sie verachtet – und welche Weisheit ist ihnen geblieben?»



Neu in Gottes Segensgeschichte eintreten: Willi Honegger

Jeremia habe darunter gelitten, dass die Elite in Jerusalem den Niedergang zuerst nicht wahrhaben wollte, dann nicht mehr sehen konnte. Die Verdunkelung des Wortes Gottes habe auch im Westen Europas Tradition. Wenn man die Bibel noch lese, werde

sie meist «eingebettet in das Koordinatensystem der eigenen Wünsche».

Der Schmerz über den Zustand der Kirche treibe ins Gebet, sagte Willi Honegger. Markus 1,15 weise die Richtung, wie zu predigen sei – mit der Aufforderung, umzukehren und sich aufs Evangelium einzulassen. Wer sich Jesus zuwende, der wende sich der gesamten Bibel zu und ordne sich in Gottes Heilsplan ein: «eine grosse Segensgeschichte, in die wir als Kirche neu eintreten dürfen und eintreten sollen.»

Erfahrungen in Deutschland

Das «Schweizer Netzwerk Bibel und Bekenntnis», von sechs reformierten Theologen initiiert, versteht sich als Schwester des seit sechs Jahren bestehenden deutschen Netzwerks gleichen Namens. Sein Leiter, der bekannte Theologe und Evangelist Ulrich Parzany, bezeichnete in Winterthur die Beschlüsse der 20 deutschen Landeskirchen zur Segnung und Trauung gleich-

geschlechtlicher Paare als Bruch mit dem bisher selbstverständlichen Konsens der Christenheit. Er zeige, dass die Bibel für die Leitenden «nicht mehr Offenbarung Gottes und höchster Massstab für Glauben, Lehre und Leben» sei. Damit bestehe kein Konsens mehr in zentralen Fragen: «wer Jesus ist, was sein Kreuzestod bedeutet, ob durch ihn allein Versöhnung mit Gott geschieht», auch ob die Gebote Gottes heute Geltung hätten.

Das Evangelium:

inhaltlich bestimmte Botschaft

Der Neutestamentler Christian Stettler, der an der Uni Zürich und an der STH Basel lehrt, konturierte nach der Mittagspause den biblischen Begriff des Evangeliums. Nach 1. Korinther 15,1ff ist das Evangelium etwas, «was man lernen kann und lehren kann ... Glaube ist nicht nur Herzensache und Überzeugung, sondern Festhalten an einem bestimmten Wortlaut – nicht beliebig übersetzbar». Jesus könne richtig nur nach der Schrift verstanden werden.

Wenn Liebe Kult ist

VDM Benjamin Kilchör, Professor für Altes Testament an der STH Basel, hinterfragte den Kult der Liebe als des höchsten, universalen Werts. «Wer ‹Liebe› sagt, hat gewonnen.» Kilchör verwies auf Dietrich Bonhoeffer, der sich gegen die Versuchung stellte, aus der eigenen Vorstellung dessen, was Liebe ist, einen eigenen Gott – einen Götzen – zu schaffen. In Christus finden Liebe und Wahrheit zusammen.

Achtung, Pharisäer!

Philipp Widler, Pfarrer in Tägerwilen-Gottlieben, brachte das Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner (Lukas 18,9-14) zur Sprache. Das Bild, das die Gesellschaft heute von Frommen habe, sei «erschreckend deckungsgleich mit den Aussagen des Neuen Testaments über die Pharisäer». So fragte Widler, wie viel von diesem

Bericht auf www.lkf.ch

Videos der Referate auf der Website

Ökumene und Diplomatie

Wenn die Eidgenossenschaft eine Botschaft beim Heiligen Stuhl errichte, sei dort die schweizerische Wirklichkeit, ihre ökumenische Vielfalt und demokratische Kultur zur Geltung zu bringen. Dies forderte die EKS-Präsidentin Rita Famos in der nationalen Synode bei einem Besuch von Bundesrat Ignazio Cassis und Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin.

Das kurze Treffen in der EKS-Synode in Bern am 8. November zeigte auf, wie verschiedenen Kirchenleiter Akzente für den christlichen Beitrag zur Politik setzen. 101 Jahre nach der Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Eidgenossenschaft und dem Vatikanstaat hat der Bundesrat am 1. Oktober beschlossen, eine Botschaft beim Heiligen Stuhl zu errichten.

«Helvetische Tradition»

Die EKS-Ratspräsidentin Rita Famos hatte vor der Ankunft der Besucher die Synodalen eingestimmt: Sie beschrieb den Kulturkampf des 19. Jahrhunderts als Ringen um Gewissens- und Religionsfreiheit im demokratischen Staat, gegen das Nein der Päpste jener Zeit. Wenn nun ein Schweizer Botschafter im Vatikan akkreditiert werde, müsse er dort die «schweizerische

Wirklichkeit vertreten», wozu das ökumenische Miteinander der beiden grossen Konfessionen und dasjenige «fast aller christlichen Konfessionen» innerhalb der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen AGCK gehöre. Über die Zukunft der Kirchen werde hierzulande von Ordinierten und Nichtordinierten, Frauen und Männern, Jüngeren und Älteren demokratisch entschieden.

Diese Gedanken legte die EKS-Präsidentin dann auch den hohen Gästen vor. Sie sprach von der «Entwicklung der parlamentarischen Kultur seit der Reformation». Die Friedensförderung und die nachhaltige Entwicklung, Hauptziele des EDA, seien auch für die Reformierten prioritär. Rita Famos äusserte die Erwartung, der Bundesrat werde im Dialog mit dem Vatikan auch «die schweizerischen Grund-

werte» – sie nannte die Gleichstellung der Geschlechter – thematisieren. Und wünschte vermehrte Kontakte zwischen den nationalen Behörden und den Kirchen.
(Fortsetzung Seite 11)

Spezifisch reformierte Erwartungen: Rita Famos und Evelyn Borer, die Präsidentinnen von Rat und Synode der EKS, mit Kardinal Pietro Parolin und Bundesrat Ignazio Cassis.

*Bericht auf
www.lkf.ch*

Die EKS zum Treffen

*Kommentar von
Barbara Hallensleben*



EKS/Stefan Wermuth

Jesus die Christen ausstrahlen. «Bin ich nicht zu oft in der Rolle des Pharisäers, der auf andere herabschaut?» Alles theologische Ringen müsse dem Reich Gottes dienen, betonte Widler und warnte vor theologischer Rechthaberei, welche zu Trennungen führe.

Abschliessend lud Jürg Buchegger, bisher Pfarrer in Frauenfeld, die Teilnehmenden zum Engagement fürs Netzwerk ein. Man wolle keinen Verein gründen, sondern Bewegung bleiben.

Jugendliche auf dem Weg

Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden lohnt sich. Viele Jugendliche sind dankbar für biblische Impulse und schätzen kirchliche Gemeinschaftsangebote. Stellvertretend für andere erzählt Sari aus der Ostschweiz hier ihre Geschichte mit Gott. Pfarrerin Viviane Baud schildert, wie ein Girl im Konf die Kurve kriegte.

Mein Name ist Sari, ich bin 15 Jahre alt und ich glaubte nicht schon immer an Gott. Ich wachse in einer nichtchristlichen Familie auf. Meine Eltern wollten, dass ich einmal selbst entscheide, ob ich mich taufen lassen will. Das habe ich diesen Sommer dann auch getan. Dorthin war es aber ein langer Weg.

Als ich kleiner war, habe ich jeden Frühling in der Kinderwoche mitgemacht. Nicht wegen dem Bezug zu Gott, sondern weil ich in den Ferien eine Beschäftigung brauchte. Mehr hatte ich zu der Zeit mit Gott nicht am Hut. Seit ich in der Sekundarschule bin, besuche ich regelmässig den Teenie-Club. Die Inputs dort haben für mich irgendwann Sinn ergeben. Anfangs wusste ich, dass es «dort oben» irgendetwas geben muss, aber was genau, konnte ich nicht einschätzen.

Das Herbstcamp 2020 in Spanien musste abgesagt werden. An seiner Stelle gab es ein Alternativprogramm, welches ich auch besuchte. Dort habe ich viele tolle Leute kennengelernt. An einem Worshipabend erzählte jemand von seiner Geschichte mit

Gott. Das ist, was ich auch will, diese Begegnung mit Gott, dachte ich tief berührt. Leider bin ich danach nicht wirklich mit Gott in Kontakt getreten.

Zu jener Zeit begann ich eine Lehrstelle zu suchen. Ich sagte mir immer: «Gott hat einen Plan für mich, egal was kommt, es wird gut sein.» Im April erhielt ich eine Absage von der Firma, die ich als meine Traumfirma ansah. Doch ich gab nie auf, weil ich genau wusste, Gott hat etwas Besseres für mich geplant. Mittlerweile habe ich eine wirklich tolle Lehrstelle finden dürfen.

Ich habe gemerkt, dass mein Leben viel einfacher ist mit Gott. Er ist immer für mich da, egal was ist. Ich kann mit ihm über alles reden. Manchmal vergesse ich fast, dass Gott noch bei mir ist – oft genau dann, wenn ich ihn am meisten brauche. Darum bin ich sehr dankbar für meine Kleingruppe, den Konfunti wie auch den Tennie-Club. Dank diesen Angeboten und den Menschen dort merke ich immer wieder: Gott ist bei mir und möchte mir helfen, aber ich muss zu ihm gehen und die Hilfe annehmen.

«Start up Kirche» im Thurgau

Die Thurgauer Kirche fördert Innovation in der Kirche mit einer 50-Prozent-Stelle. Die



Diakonin Flavia Hüberli (Bild) ist seit 1. November 2021 angestellt. Hüberli (38) baute seit 2010 in den Kirchgemeinden Neukirch an der Thur und Schönholzerswilten die Jugendarbeit «JUMP» (Jugendarbeit mit Perspektive) auf. Ein Jugendtreff, Praise-Meeting-Gottesdienste für junge Erwachsene und ein Meeting-Point für Jugendleiter entstanden. Ihre Stelle wurde durch einen Förderver-

ein finanziert. Junge Erwachsene aus dem Dorf, die in Städten arbeiten oder studieren, bleiben der Gemeinde verbunden. Hüberli: «Sie sind hier beheimatet, weil ihre Freunde da sind und sie grossen Freiraum vorfinden, Neues auszuprobieren und gemeinsam Gott zu erleben.»

Der Kirchenrat wählte Flavia Hüberli, auch weil sie mit manchen Projekten reüssierte und mit anderen scheiterte: «Seit vielen Jahren ist z.B. der Jugendtreff ein beliebter Ort, während ein Angebot für Mädchen, die Girlsounge, nur kurze Zeit bestand.»

Mit Hilfe von «Start up Kirche» sollen neue Formen von gemeinschaftlichem kirchlichem Leben entstehen. Das Spektrum ist

gross. Es geht um diakonische und missionarische Projekte für alle Generationen, die Hüberli mit Kirchgemeinden umsetzen soll: «Da haben viele Träume Platz und wenn es gelingt, gemeinsam zu träumen, dann dürfen wir uns freuen.» Als einen Schlüssel zum Gelingen sieht sie das Ermutigen und Ermächtigen von Freiwilligen vor Ort, um Neues auszuprobieren.

Der Konfirmandenunterricht macht mir immer sehr viel Freude. Es ist für mich immer wieder faszinierend zu sehen, welche Entwicklung die Jugendlichen in dieser Zeit machen. Nicht nur äusserlich und in ihrer Persönlichkeit, sondern auch mit Glaubensschritten. Zu Beginn des Konfjahres erzählte mir eine Mutter am Elternabend, wie besorgt sie um ihre Tochter sei. Sie schilderte mir, was ihre Tochter gerade so «anstellte». Diese Situation nahm mich recht mit und ich betete immer wieder für sie und die Familie.

Im Konflager ist bei dieser Konfirmandin der «Knopf» so richtig aufgegangen. Wir hörten jeden Tag einen Input zum Thema Christsein, trieben viel Sport und machten Ausflüge. Nach einem Abend, wo sich die Konfirmanden ganz bewusst für ein Leben in der Nachfolge von Jesus entscheiden konnten, sagte mir diese Konfirmandin, dass sie sich auch für diesen Schritt entschieden habe. «Ich merke, dass Gott mir hilft». Sie hatte vor dem Lager echt starke Depressionen und viel Streit mit ihrer Mutter. Das Konflager vermittelte ihr viel Freude, das Zusammensein mit den Jugendlichen und den Leitern und die Zeiten mit Gott gaben ihr neue Kraft.

Ihre Mutter schrieb mir nach dem Konflager, dass sie ihre Tochter fast nicht wieder erkannte. Sie ist nun so fröhlich und positiv. Monate nach der Konfirmation sah ich die ehemalige Konfirmandin wieder. Sie sagte mir, dass sie jeden Tag bete und ihr der Glaube an Gott immer noch so viel Kraft gebe. Sie habe sich von Menschen, die ihr nicht gut taten, gelöst und gehe nun den Weg mit Gott. Wow, das hat mich so ermutigt. Der Einsatz für die Konfirmanden lohnt sich. Er kann Leben verändern. Alle Ehre gehört Gott.
Pfrn. Viviane Baud

Wohin fliegen wir? Im Konflager.



Remo Kleiner; Kirche TG (Seite 6)

Zwei Pole des Kirche-Seins

In der Church of England denkt man gegenwärtig laut über die Rolle der Kirchgemeinden und des Pfarramts nach. Ist das Geld, das für Gebäude, Pfarrerausbildung und -löhne ausgegeben wird, gut investiert? Könnte und sollte eine Kirche, die Menschen mit dem Evangelium erreichen will, nicht flexibel und netzwerkartig organisiert sein und von lokalen Freiwilligen geleitet werden? Solche Vorschläge tönen nicht nur für Schweizer Ohren radikal und stossen auf teilweise vehementen Widerstand. Die Befürworter beteuern, dass es das Pfarramt fürs Coaching von freiwilligen Church-Planters nach wie vor brauche und dass gezielte Ausbildung für alle wichtig sei.

Die Debatte lässt eine Spannung zu Tage treten: Will Kirche wirklich Kirche sein, dann muss sie sowohl lokale, konkrete Gemeinschaft sein als auch in Verbindung mit der weltweiten Christenheit stehen. Geht einer der beiden Pole verloren, dann ist Kirche längerfristig nicht in der Lage, Menschen mit dem Evangelium zu erreichen.

Kirche wird einerseits fassbar, wo echte Gemeinschaft erlebt wird, ganz konkret und lokal. Der Glaube lebt von solcher Gemeinschaft, das haben viele von uns in den Shutdowns der Corona-Pandemie schmerzhaft erfahren. Denn Glaube ist ein Beziehungsgeschehen: mit Gott und mit Menschen (Matthäus 18,20!). Wo solche Gemeinschaft unter Menschen nicht zustande kommt, kann das Evangelium nicht nachhaltig verkündigt werden. Es mag sein, dass parochiale Strukturen zuweilen solcher Gemeinschaft im Wege stehen, und in diesem Sinne ist an der radikalen Kritik der englischen «Neudenker» etwas dran.

Andererseits ist Kirche eben nicht Kirche, wenn sie nur am eigenen lokalen Kontext interessiert ist. Blühende Gemeinden oder Bewegungen sind oft in der Versuchung, sich zu verselbständigen und die Verwurzelung in der angestammten Konfession schrittweise aufzugeben. Doch dabei geht etwas Zentrales verloren. Ohne Einbindung in die Weltumfassende Kirche berauben sich Gemeinschaften der Möglichkeit, von Mitchristinnen und Mitchristen anderer Couleur zu lernen, und sind zuweilen in Gefahr, sektiererische Züge anzunehmen. Als Christinnen und Christen und für die Evangelisation brauchen wir also mehr als die Nestwärme der «zwei oder drei». Wir müssen auch eingebunden sein in die weltweite Kirche.

Silvianne Aspray-Bürki, Berner Pfarrerin,
forscht nach ihrer Promotion in Cambridge.

Grosse & Kleine unterwegs

Die Kirchgemeinde Horw bei Luzern gibt in ihren Gottesdiensten Kindern Zeit.

Das perlende Eingangsspiel der Organistin am E-Piano leitet den «Gottesdienst für Gross & Chli» ein. Pfarrer Jonas Oesch begrüsst die Gemeinde und namentlich die Tauffamilien. Gottesdienste sollen verbinden: «Wir wollen einen Ort haben für alle Generationen. Das bedingt, Rücksicht zu nehmen.» Zwei Familien bringen je einen Knaben und ein Mädchen zur Taufe. Der Pfarrer dankt in seinem Gebet für die «Ladung an Leben», für alle Kinder, die mitfeiern, und bittet, dass Gott an den Herzen wirke.



Jesus macht Hausbesuche:
Janine Oesch

Des Fischers Traum und Berufung

Alle Kinder können nach vorn kommen und sich auf Kissen setzen. Haben sie schon einmal gefischt? Jonas Oesch erzählt ihnen mit projizierten Lego-Bildern, was dem Fischer Petrus passierte, der in der Nacht zuvor keinen einzigen Fisch gefangen hatte. Jesus liess ihn den grössten Fang tun und machte Petrus dann klar, dass es Gott um Menschen geht, dass er Mitleid mit Hungrigen empfindet – und dass er alles in der Hand hat. Mit den Kindern singt die Gemeinde «Gott hät die ganzi Wält ...»

Oesch stellt die Täuflinge, ihre Familien und Paten vor. Die Eltern, nach vorn gebeten, schildern ihre Erwartungen. Es sei wichtig, sagt eine Mutter, «das Leben Gott anzuvertrauen und sich in die Gemeinschaft hineinzugeben. Wir merkten, als wir Eltern wurden: Allein schaffen wir das nicht.»

«Diis Läbe uf Ärde söll gsägned si»

Der Pfarrer führt das Taufversprechen ein – dass auch Eltern und Paten ihren Teil dazu beitragen, dass die Kinder in der Kirche ein Daheim finden – und nimmt es den Erwachsenen ab. Leila und Mats, Leo und Ella werden getauft. Gotten und Götti drücken ihre Glück- und Segenswünsche aus, für Harmonie, für «grenzenlose Zu-

versicht.» Sie entzünden Taufkerzen und heften Taufknospen am Baum an. Das Irish Blessing, das Jonas Oesch, begleitet von Flöte und Piano, anstimmt, rundet diesen Teil ab.

Nach drei Viertelstunden halten sich die Kinder erstaunlich still. (Alle haben eine Schachtel mit Mal- und Bastelmaterial erhalten.) Janine Oesch legt in ihrer Kurzpredigt aus, wie Jesus zu den Menschen kommt (Lukas 4,38-40). Er macht Hausbesuche – sucht die Menschen daheim auf, kommt ihnen nahe. «In der Pandemie-Zeit halten wir Abstand zum Fiebrigen. Jesus legt die Hände auf.» Die Katechetin schildert die Covid-Erkrankung zweier ihrer Kinder. «Sollten sie sich selbst überlassen sein?» Sie ist überzeugt, dass Jesus jetzt Menschen im Fieber – sie nennt Konflikte und Einsamkeit – aufsuchen will.

«Wir dürfen die Türe öffnen»

Jesus kommt zu uns, um uns gesund zu machen. «Wenn wir das erfahren wollen, braucht's einen Schritt auf Jesus zu.» Gott ist nur ein Gebet entfernt. «Wenn wir nicht wissen wie beten, dürfen wir auch andere bitten, dies für uns zu tun.» Janine Oesch erwähnt die Beter/innen in der Kirchgemeinde. Und hebt hervor, dass die Geheilte aufsteht, um für Jesus zu kochen. Er will «uns nachhaltig freisetzen für ein Leben mit Perspektiven über uns selbst hinaus.» Nach einem ruhigen Zwischenspiel formuliert Jonas Oesch Fürbitten. «Schenke uns Augen, die Nöte anderer sehen.» Er sagt die Kollekte und eine Weihnachtskartenaktion an. Mit Schlusslied und Segen endet der Gottesdienst.

Von Freiwilligen getragen

Neben dem «Gross & Chli»-Format pflegen die Reformierten in Horw die klassische Form, daneben auch Gottesdienste im modernen Gewand. Dreimal jährlich wird ein Gast eingeladen und fünfmal gestaltet ein grosses Team den 11vor11-Gottesdienst mit Mittagessen. Vor Corona kamen bis zu 200 Besucher/innen, darunter viele Katholiken.



«Allein schaffen wir das nicht»: Eltern und Paten mit den Täuflingen und Pfr. Jonas Oesch.

Die Diaspora-Kirchgemeinde im geschäftigen Vorort (1700 Mitglieder) machte Schlagzeilen, als sie sich 2016 aus der Grosskirchgemeinde Luzern herauslöste. Ruth Burgherr, die zuvor als Präsidentin darauf hingearbeitet hatte, ist glücklich über die Dynamik, die aus der Eigenständigkeit erwuchs. So könne Gemeindeaufbau lokal ausgerichtet, flexibel und kreativ betrieben werden. Wesentlich sind Freiwillige; ihnen signalisiert die Gemeinde: «Was möglich wird, wird möglich durch euch!» Jene, die sich in der Pandemie zurückgezogen haben, sucht man wieder zu motivieren.

Miteinander durch den Lockdown

Das Virus war für die Gemeinschaft 2020 eine grosse Herausforderung. Viele Veranstaltungen mussten abgesagt werden, die Freiwilligenteams konnten nicht mehr zusammenkommen. Doch im Vorstand und im Mitarbeiterteam «sprühten die Ideen, wie diese Zeit ... anders gestaltet werden kann». Ende März ging das erste

von zehn Video-Magazinen «Chile dihei» online. Die Einschränkungen motivierten Mitarbeitende und Freiwillige zu Sonderefforts. Alle Gemeindeglieder über 65 wurden angerufen; die Diakonin bekam davon ein warmes Ohr.

Im kommunal koordinierten Freiwilligen- und Mahlzeitendienst halfen 300 Personen mit. Für die Kinder taten sich alle Jugendvereine Horws zusammen, um im Lockdown tägliche Challenges online zu stellen. An Ostern brachten die Reformierten Hasen und eine CD an die Haustüren. Zu Pfingsten gab's eine digitale Rallye im Wald. Das SoLa war eines der bewegendsten.

Für ihr Umfeld stellen die Reformierten weiterhin «Kirchensplitter» online, persönliche Impulse zur Lage. In ihrem Blog macht Janine Oesch Mut, sich von Schwierigem im Alltag nicht bestimmen zu lassen. «Überlass all deine Sorgen dem Herrn!»

Website der
Kirchgemeinde Horw

Impressum

Dem **Leitungsteam** des LKF gehören an: Pfrn. Viviane Baud, Präsidentin / Andi Bachmann-Roth, Lenzburg / Sebastian Ebi, Gächlingen / Marcel Grob, Zürich / Pfr. Lukas Huber, Löhningen / Pfr. Tobias Kuratle, Lachen / Peter Schmid (Kommunikation) / Matthias Spiess, Grüt / Katrin Stalder (Sekretariat). Zum **Team** des LKF gehören zudem: Pfrn. Sabine Aschmann, TG / Astrid Schatzmann, AG / Pfr. Bruno Waldvogel, SO / Andreas Wiedmer BE. **Patronatskomitee** auf www.lkf.ch

Wir versenden dieses Bulletin an 2500 Adressen in der Schweiz: Kirchenpfleger/Innen und Kirchgemeinderäte, Synodale, Pfarrer, Sozialdiakone, Katechetinnen und Freiwillige, die sich in der reformierten Kirche engagieren und Verantwortung tragen.

LKF und SEA: Das Landeskirchen-Forum LKF ist ein Netzwerk reformierter Christen. Organisatorisch ist es als Arbeitsgemeinschaft angelehnt an die Schweizerische Evangelische Allianz SEA. Das Landeskirchen-Forum mit seinen Teilzeitstellen für Sekretariat und Kommunikation wird durch **Spenden** finanziert (Konto SEA-LKF, PC 87-721525-0, IBAN CH61 0900 0000 8772 1525 0). Wir danken herzlich für Ihre Gaben.

Adresse: LKF, c/o Katrin Stalder, Alte Gfennstrasse 64a, 8600 Dübendorf, 044 822 45 14, info@lkf.ch
Die nicht namentlich gezeichneten Texte stammen von Peter Schmid.

Druck: Druckerei Sieber AG, Hinwil

Homepage: www.landeskirchenforum.ch

Das Virus und die Kirchen

Schaffen wir es, als Christengemeinschaft zu erfassen, was uns mit der Pandemie betroffen hat, und wegweisend zu glauben, zu hoffen und zu handeln? Gedanken und Vermutungen des Redaktors zur Diskussion.

Die Naturwissenschaften leisten in der Pandemiebekämpfung Grosses. Doch das Virus überfordert **Macher**. Dabei tritt das Zwiespältige des technischen Zugriffs auf die Welt deutlicher zu Tage. Expertise wird von manchen angezweifelt oder gar negiert. Die verbreitete Überzeugung, mit Wissenschaft und Technologie, Kooperation und geschicktem Mitteleinsatz den Fortschritt sichern zu können, ist erschüttert.



Durch den Gekreuzigten scheint das Licht: Gottesdienst in Bullet VD.

> In dieser Krise des modernen Machbarkeitsglaubens kann die Kirche zum Glauben an Christus ermutigen, auch mit einer biblisch begründeten, differenzierten Eschatologie (Gnade und Gericht), welcher das Irdische das Vorletzte ist.

Das Virus rast um die Welt. Es infiziert Menschen aller Schichten, quält die Unterschichten, verschlimmert **Armut** und Hunger und macht viele zu Waisen. Die Pandemie beleuchtet Schattenseiten der globalen Mobilität und der Globalisierung, welche lange vom Glauben an den Freihandel befeuert wurde.

> Gerade bei alarmierenden Entwicklungen im Inland und in Europa müssen Klage und Fürbitte, Solidarität und barmherziges Handeln an Notleidenden Grenzen überschreiten, international sein.

Corona hat uns im Griff. Verengen säkulare **Medien** – auch bei vielfältigen Berichten und Kommentaren – den Blickwinkel, um Ungewissheiten und Angst zu wehren? Dass mit der Flut von Informationen weder ein Überblick noch allseitige Plausibilität zu erlangen ist, nährt Überdross. In sozialen und alternativen Medien wuchert Misstrauen. Lügen und Hetze vergiften die Herzen.

> Christen sollten sich bemühen, Vertrauen zu stiften und Brücken zu bauen, auch Lügen und Verdächtigungen entgegentreten.

Gesundheit wird in der Wohlstandsgesellschaft über alles gestellt, mit Fokus auf körperliches Wohlbefinden und Langlebigkeit. (Der Prediger sah auch «Zeit zum Sterben».) Den Behörden obliegt der Schutz der Bevölkerung; auf soziale und seelische Bedürfnisse müssen zivilgesellschaftliche Akteure eingehen.

> Wenn die Kirchen Gemeinschaft stiften, diakonisch handeln und Menschen segnen, sollen sie dabei das umfassende Heil in Christus verkündigen, das über körperliche Gesundheit und soziales Aufgehobensein weit hinausreicht, mit dem offenen Horizont zur Ewigkeit, in der Gott bei den Menschen ist; da ist der Weg zum «seligen Sterben».

Millionen werden gewahr, dass ihre Lebensweise nicht nachhaltig ist. In der Pandemie lässt sich die **Zukunftsangst** nicht mehr wegschieben. Ist sie das grösste Problem?

> Gott, der in seiner Heiligkeit unverfügbar ist, hält die Zukunft in seiner Hand. Er hat sich uns im Retter Jesus Christus zugewandt. Zum herzhaften Vertrauen auf Ihn sollen die Kirchen einladen.

Obwohl viel weniger restriktiv als in Nachbarländern und besser abgesprochen, werden die staatlichen Massnahmen zur Eindämmung der Pandemie zunehmend in Frage gestellt. «Die Impfung wäre der Ausweg aus der Pandemie» (NZZ, 1.12.21)

Ökumene und Diplomatie Fortsetzung von Seite 5

«... dass ihr einander gehorsam seid» Bundesrat Ignazio Cassis betonte in seiner Ansprache im Blick auf die 1873-1920 unterbrochenen Beziehungen zum Vatikan die Bedeutung des Dialogs; dieser sei «weder naturgegeben noch in Stein gemeisselt». Dialog bedeute, auf den anderen zuzugehen und Widerspruch nicht zu scheuen.

Der Aussenminister zitierte aus dem Brief von Bruder Klaus an den Rat von Bern 1482: «Darum sollt ihr schauen, dass ihr einander gehorsam seid.» Der Satz halte dazu an, aufeinander zu hören, Toleranz zu üben und miteinander gnädig zu sein. Die Schweiz und der Vatikan feierten nicht nur hundertjährige Beziehungen, fuhr Cassis fort, sondern «vor allem das gemeinsame Engagement für geteilte Werte».

«Irreversibles» Ja Roms zur Ökumene

Der Kardinalsstaatssekretär würdigte in seinem Grusswort eingangs die konfessionelle Vielfalt der Schweiz. Er unterstrich den von Johannes Paul II. 1995 als «irreversibel» bezeichneten Entschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils zum ökume-

nischen Gespräch. Papst Franziskus habe 2018 anlässlich des Besuchs beim ÖRK in Genf den Willen zur Wiederherstellung der Einheit der Christen bekräftigt.

Parolin griff die damals vom Pontifex geäußerte Losung auf: miteinander gehen, beten und arbeiten. Und verwies seinerseits auf Bruder Klaus. Der «patron de la Suisse» habe politische Verantwortung aus tiefem Glauben wahrgenommen und so 1481 Frieden gestiftet. Diplomatie und ökumenische Arbeit hätten dasselbe Ziel: das Zusammenleben der Menschen in Gerechtigkeit und Frieden «in der Macht des dreieinen Gottes, dessen Verehrung alle Christen eint.»

Vor der ÖRK-Vollversammlung

Die EKS-Synode genehmigte das Budget 2022 (mit Sonderausgaben für die ÖRK-Vollversammlung in Karlsruhe) und diskutierte den Finanzplan bis 2026. Sie beschloss, Fragen der Mission von der Schweiz aus und in der Schweiz 2023 vertieft zu erörtern. Den Hilfswerken HEKS und Brot für alle, die fusionieren, wurde zu den 75- und 60-Jahr-Jubiläen gratuliert.

Bericht von den Verhandlungen

Materialien und Beschlüsse der Herbstsynode

– diese Aussicht auf **Normalität** wird von vielen nicht oder nicht mehr geglaubt.

> *Christinnen und Christen sollten sich als Brückenbauer betätigen, extremen Meinungen wehren und – bei diversen Einstellungen zu den staatlichen Massnahmen – Gemein-sinn fördern, dabei ihrer geistlichen Verbundenheit Sorge tragen.*

Wegen des Virus geraten Menschen aneinander und driften auseinander. Freunde entfremden sich, **Gemeinschaften** leiden.
> *Nachdem sie lange individuelle Glaubensformen und -vollzüge favorisiert haben, sollen die reformierten Kirchen das Gemeinschaftliche des Glaubens pflegen und betonen. Gottesdienste bieten die Chance, dass Impfgegner und Impfbefürworter miteinander Gott loben. Die Kirchen sollen auf möglichst gleichberechtigtem, ungehinder-*

tem Zugang zu ihren Veranstaltungen und Aktivitäten bestehen.

Die **Staatsnähe** vor allem der reformierten Kirchen dürfte bei staatlichen Stellen die Tendenz fördern, kirchliche und säkulare Veranstaltungen gleichzubehandeln.

> *Die Reformierten haben aufgrund der Bundesverfassung (Art. 15,2) die Eigenart von Gottesdiensten und geistlichen Versammlungen zu unterstreichen und gegen unbegründet einschneidende und unverhältnismässige Einschränkungen der Religionsfreiheit (vgl. BV Art. 5,2) anzugehen. Sie sollen allfälligen Neigungen des Staates zur Selbstüberhöhung entgegenreten. «Lasst uns der Welt antworten, wenn sie uns furchtsam machen will: Eure Herren gehen, unser Herr aber kommt!» (Gustav Heinemann).*

Ihre Gedanken zum Auftrag und Weg der Kirchen? Schreiben Sie an peter.schmid@lkf.ch.

Gebet

Heiliger Geist,
 kraftvoller Beistand, heiliges Band des Vaters und des Sohnes,
 wir glauben, dass wenn du in uns wohnst, du auch eine Wohnung
 für den Vater und den Sohn bereitest.
 Lass kein böses Verlangen in mir aufkommen.
 Komm zu mir, Herrlichkeit der Lebenden und Hoffnung der Sterbenden.
 Leite mich in deiner Gnade, dass ich in allem dir wohlgefällig lebe. Amen.

Augustinus zugeschrieben

Kurzmeldungen

Die EKS und die Menschenrechtsorganisation ACAT-Schweiz haben zum Menschenrechtstag am 10. Dezember von **Katar** die Einhaltung der **Menschenrechte** gefordert. Arbeitsmigranten würden dort unter prekären Bedingungen leben und arbeiten, gerade auch im Hinblick auf die **Fussball-WM** Ende 2022. Menschen christlichen Glaubens könnten ihre Religion nicht öffentlich bekennen und leben.

Für die EKS und ACAT-Schweiz wirft das die Frage nach den Kriterien für die **Vergabe von internationalen Grossveranstaltungen** auf. Ein Wettkampf könne nicht friedlich sein, «wenn er in Stadien ausgetragen wird, die unter menschenunwürdigen Umständen erbaut wurden». Die EKS will mit dieser Botschaft Kirchen und Kirchgemeinden dazu anregen, das Thema aufzugreifen.

Die Synodalen der EKS haben am 9. November den **Finanzplan 2023-2026**, der von gleichbleibenden Beiträgen der Kantonalkirchen an die EKS ausgeht, zur Kenntnis genommen. Der Vertreter der Nordwestschweizer Kirchen forderte eine Überarbeitung des Plans, um die Ausgaben pro Jahr um 1-2 Prozent zu senken.

Sechs der sieben Mitglieder des Rats der EKS stellen sich im Juni 2022 zur **Wiederwahl** für die nächste Amtsperiode. Der Glarner Ulrich Knoepfel tritt zurück.

Der Schweizerische **Rat der Religionen** hat im September Jean-Luc Ziehli als Vertreter der **Freikirchen** der Schweiz als Vollmitglied aufgenommen. Die Schweizerische Evangelische Allianz (SEA), das Réseau évangélique suisse und der Dachverband der Freikirchen werden durch ihn vertreten. Mit der Aufnahme Ziehli nach zweijährigem Gaststatus würden der interreligiöse Dialog und die Förderung des religiösen Friedens in der Schweiz

gestärkt, schrieb der SCR. Die EKS-Ratspräsidentin Rita Famos betonte im November in der Synode, die Reformierten würden von ihr allein im SCR vertreten, auch wenn Kirchgemeinden Mitglied einer SEA-Sektion seien.

Hoffen auf die neue Schöpfung – und handeln: An einer Tagung in Winterthur-Veltheim am 13. November 2021 plädierte Prof. Günter Thomas, für ein «verwegenes realistisches Hoffen». Christen sollten so auftreten, als ob die neue Welt schon gekommen wäre, und dem Gott der Bibel etwas zutrauen, von dem die Welt nicht zu träumen wagt. Pfrn. Anna Näf zeigte den Weg «**vom faulen Optimismus zur tatkräftigen Hoffnung**». Ein Podium und Workshops deuteten auf konkretes Hoffen, Beten und Handeln von Christen in der Welt.

Die Arbeitsstelle midi der EKD hat im November eine Studie zum «**Lebensgefühl Corona**» veröffentlicht. 50 Personen wurden im Zeitraum eines Jahres dreimal ausführlich befragt, wie sie die Krise bewältigen. Es zeigten sich acht «Corona-Personae», acht Weisen des Umgangs mit der Pandemie. Auf der Website pandemomat.de können Besucher herausfinden, welcher Weise sie zuneigen. midi will von daher Arbeitshilfen für die **missionarische und diakonische Arbeit nach der Pandemie** erstellen.

Der midi-Leiter Klaus Douglass nannte als Fazit der Studie: «Die Menschen suchen weniger Antworten, als dass wir sie fragen.» Sie wollten einen Dialog auf Augenhöhe. Dies hätten evangelistisch Interessierte zu beachten, schreibt Douglass mit Verweis auf die betende «ausführliche Stadtbegehung», die Paulus in Athen machte. Es gehe darum, «die **Menschen vor Ort im Angesicht der Gegenwart Gottes** besser wahrzunehmen».

Berichte auf www.lkf.ch

www.evref.ch

www.acat.ch

www.ratderreligionen.ch

www.mi-di.de/corona-studie